

Klaus GEISELHART, Erlangen
Martina PARK, Rom
Fabian SCHLATTER, Erlangen
Benedikt ORLOWSKI, Erlangen

Die Grounded Theory in der Geographie

Ein möglicher Weg zu Empirie und Theoriebildung nach dem Cultural Turn

Summary

Apparently, epistemological realism has been largely overcome in the course of the cultural turn. Yet the essential problem of dualism between theory and practice remains. Grounded Theory research directly aims at this problem. Nevertheless, this research style has not yet been incorporated substantially into the academic field of Human Geography, although it is more popular in other social sciences. Especially for Geography which is a deeply empirical discipline there is a necessity for reflected and integrated methodologies. In this article we will outline the basic concepts of Grounded Theory Methodology. Based on these outlines we will point out some problems researchers might face, but also show benefits and implications. We argue that the Grounded Theory Methodology can be *one* important way of bridging the gap between theory and practice and that it can give an additional value to geographic research after the Cultural Turn.

1 Einleitung

Geographische Forschung war und ist eine zutiefst empirische Wissenschaft. Die Forschenden gehen ins Feld und beobachten. Aber wie können sie beobachten ohne schon ihre akademische Bildung in das Beobachtete hineinzuprojizieren? Die wissenschaftstheoretische Diskussion der 1980er Jahre identifizierte hierin eines der größten Probleme der Geographie. So schrieb HARD: „Die Kunst des Geographen bestand darin, die Welt intuitiv richtig zu rastern, und zwar so, dass sein geographisch-alltagweltliches Deskriptionsschema den eigenen Leuten die Alltagshandlungen der fremden Leute umstandslos verständlich machte. Auf diese Weise verschwand die Alltagswelt der Beschriebenen spurlos in der Alltagswelt des beschreibenden Geographen“ (HARD 1985, 17).

Zwar scheint der pure erkenntnistheoretische Realismus im Zuge des Cultural Turns weitgehend verabschiedet, doch bleibt das Problem des Dualismus von Theorie und Praxis bestehen. Die erkenntnistheoretischen Konsequenzen der daraus folgenden und anhaltenden Theoriedebatten, beispielsweise über das „Verhältnis

von Alltag, Wissenschaft und Geographie" (vgl. LIPPUNER 2005, 11–28), ließen zunehmend ein wahrheitsrelativistisches Paradigma in die Humangeographie dringen. Dabei verstärkte sich jedoch das Problem des Zugangs zur empirischen Wirklichkeit außerhalb dessen, was sich eindeutig als Beobachtungen zweiter Ordnung betrachten lässt. Diese Entwicklung versperrte fortan einen unmittelbaren Zugang zur Welt über eine selbst beobachtende und damit „konstruierende“ Empirie. Vormalig als Stärke beschworene Eigenschaften wie „wissenschaftliche Vorbildung“, „Beobachtungsgabe“ oder „Erfahrung“ (vgl. VON RICHTHOFEN 1983, 9) geraten unter den Verdacht, Relikte einer positivistischen Wissenschaftswelt zu sein, und von Geographen und Geographinnen, die diese vertreten, wird vermutet, dass sie sich nicht der Kontingenz von Wahrheiten und damit der Bedingtheit ihrer eigenen Ergebnisse bewusst sind.

Das Bewusstsein über das Problem des Zugangs zur Empirie und das Bedürfnis für mögliche Lösungen äußert sich in allen Teildisziplinen der Humangeographie. Beispielsweise wurde auf der Tagung *Neue Kulturgeographie* im Januar 2011 in Erlangen das Problem der Verbindung zwischen Theorie und Empirie diskutiert und danach gefragt, wie eine *Regionalforschung nach dem Cultural Turn* (so der genaue Tagungstitel) aussehen könnte. Als einen möglichen Weg, mit dieser Bruchstelle umzugehen, sehen wir das von Glaser, Strauss und Corbin entwickelte Vorgehen nach der Grounded Theory. Als pragmatistischer Forschungsstil baut sie auf einem konsequenten Wahrheitsrelativismus auf. Mit diesem Artikel möchten wir die Grundzüge der Grounded Theory erklären und dabei auf ihre erkenntnistheoretischen als auch forschungspragmatischen Probleme, aber auch ihre Implikationen, Stärken und Chancen für die Geographie eingehen.

2 Grundzüge der Grounded Theory

2.1 Empirische Daten als Grundlage von Theoriebildung

In ihrer Grundidee möchten Untersuchungen mit der Grounded Theory Phänomene, im Gegensatz zu hypothetiko-deduktiven Konzepten, nicht im Licht vorformulierter Ausgangshypothesen untersuchen (KELLE 2007, 33). Stattdessen liegt der Schwerpunkt auf den empirischen Daten selbst, aus ihnen sollen in einem reflektierten Prozess mittels systematischer Techniken und Analyseverfahren eine *grounded theory*,¹ das heißt eine „in empirischen Daten gegründete Theorie“ (STRÜBING 2008, 13) abgeleitet werden. Unter „Daten“ lassen sich alle denkbaren Informationsquellen fassen, etwa Transkripte narrativer Interviews oder Notizen teilnehmender Beobachtungen, aber auch Bild- und Audiomedien wie etwa Tondokumente, Zeichnungen oder Fotografien (CORBIN u. STRAUSS 2008, 27). Darüber hinaus können auch theoretische Werke, journalistische Berichte oder künstlerische Erzeugnisse als Datenmaterial betrachtet werden. Ziel der Fokussierung auf die

¹ Jörg Strübing bedauert die Doppeldeutigkeit der Wortkombination „Grounded Theory“, die seiner Meinung nach v.a. deshalb zu Missverständnissen führt, weil sie „die zentrale Qualität der mit dem Verfahren zu erarbeitenden Theorien zugleich zum Namen für das Verfahren selbst erhebt“ (STRÜBING 2008, 13). Der Präzision halber müsse man daher von „einem Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien“ sprechen (ebd., 14). Strübing selber ist aber der Meinung, das sei „ein wenig umständlich“ (ebd.). In diesem Beitrag bezeichnen wir die Ergebnisse des Vorgehens nach der Grounded Theory als *grounded theories*.

Daten ist es, verschiedene Aspekte eines empirischen Forschungsfeldes und deren gegenseitigen Zusammenhänge beschreiben und verstehen zu können und dabei auch methodisch seine eigenen Vorurteile und Voreingenommenheiten zu reflektieren und zu überwinden. Im Idealfall sollen in den empirischen Daten „Entdeckungen“ gemacht werden, die vormals weder dem oder der Forschenden selbst, noch anderen Außenstehenden bekannt waren (STRAUSS u. Corbin 1996, 33). Um aus dieser Perspektive Theorien entwickeln zu können, liefert die Grounded Theory ein umfangreiches Konzept zur Datenanalyse, welches in das Rahmenwerk eines zyklischen Forschungsprozesses eingebettet ist. In seiner Zirkularität ist der gesamte Forschungsablauf von den Grundprinzipien Offenheit und der Methode des permanenten Vergleichs geprägt (siehe hierzu u.a. TRUSCHKAT et al. 2005). Dabei ist die Grounded Theory nicht rein als verstehendes Verfahren im Sinne einer Hermeneutik zu sehen, denn sie stellt nicht die philosophische Frage, was als a-priori-Wahrheit oder Vorverständnis einem verstehenden Geist zu Grunde liegen könnte. Sie enthält sich bewusst dieser Fragen und sieht die Ergebnisse ihrer Arbeit als Synthesen ihrer Einflüsse, Beobachtungen und ihrer theoretischen Pfadabhängigkeit in all ihrer Kontingenz.

2.2 *Heureka! – mit System zum Gedankenblitz*

Zu Beginn eines Forschungsprozesses mit der Grounded Theory steht eine möglichst offene und weite Fragestellung, die zwar nicht so weit gefasst sein darf, dass „sie das ganze Universum von Möglichkeiten einbezieht“ (STRAUSS u. CORBIN 1996, 23), dennoch aber soll die Wahrscheinlichkeit für „Entdeckungen und neue Erkenntnisse“ (ebd.) maximiert werden. Erst im späteren Forschungsverlauf ist mit Hilfe der reflektierten Datenanalyse ein besonderes Phänomen zu identifizieren, das dann zum Kernthema der Forschung wird.

Die anfängliche Auswahl der Fälle, d.h. der Untersuchungspersonen oder Situationen, hat „Erkundungscharakter“ (TRUSCHKAT et al. 2005). Im Gegensatz zu streng theoriegeleiteter Forschung soll zu Beginn der Studie das bereits vorhandene Wissen des Forschers oder der Forscherin möglichst im Hintergrund gehalten werden. Selbst (Fach-)Literatur dient zunächst mehr als Anreiz zur Forschung sowie zur Weiterentwicklung der Fähigkeit, den in der Empirie erhobenen Daten Bedeutung zuzuweisen. Statt vorschnell durch bestehendes Fachwissen in vorhandene Erklärungsmuster zu verfallen, soll sich die forschende Person von „Urteilsverzerrungen“ (STRAUSS u. CORBIN 1996, 27) befreien und auf Widersprüche zwischen empirischen Befunden und bestehenden Theorien achten. Strauss u. Corbin fordern dabei nicht weniger, als intuitives Vorgehen mit steter Reflexion in Einklang zu bringen: Es soll ein „Gleichgewicht zwischen Kreativität und Wissenschaft“ (ebd., 27) hergestellt werden, eine kreative und offene Forschungsweise darf also nicht im Widerspruch zu validen und reliablen Theorien stehen, sie soll aber bewusst versuchen, deren Grenzen zu erkunden. Grundsätzlich werden eine Validierung bestehender Theorien und ihre Integration in neue Kontexte angestrebt; die Ergebnisse eines Vorgehens nach Grounded Theory können aber auch zur Ablehnung bestehender Theorien führen.

Große Offenheit und die Forderung nach Kreativität ist für die Grounded Theory nicht nur zu Beginn einer Studie programmatisch. TRUSCHKAT et al. (2005) er-

klären dies durch die Bezüge der Grounded Theory-Gründer zum Pragmatismus und der damit verbundenen abduktiven Forschungslogik. Der hier verwendete Begriff der *Abduktion* geht auf Charles Sanders Peirce zurück und ist nach REICHERTZ (1999) „ein mentaler Prozess, ein geistiger Akt, ein gedanklicher Sprung, der das zusammenbringt, von dem man nie dachte, dass es zusammengehört“ (ebd.: 54). Wird innerhalb der Untersuchung etwas zunächst Unerklärliches entdeckt (der verfügbare Wissensvorrat des oder der Forschenden bietet also kein passendes Konzept an), so kann durch kreatives Schließen auf Neues geschlossen werden. Abduktion, wie sie von PEIRCE beschrieben wird, ist gewissermaßen die Formalisierung des Gedankenblitzes in der Wissenschaft: „Abduction is the process of forming an explanatory hypotheses. It is the only logical operation which introduces any new idea. [...] Deduction proves that something *must* be; Induction shows that something *actually* is operative; Abduction merely suggests that something *may* be“ (PEIRCE 1960, 106 [Hervorhebungen im Original]).

Abduktion kann demnach nicht als alternatives Verfahren zu deduktivem oder induktivem Schließen verstanden werden, denn letztlich können Induktion und Deduktion immer erst nach einem abduktiven Schluss erfolgen. Wo keine neue Idee, da keine Hypothese und folglich keine wissenschaftliche Überprüfung. Auch wenn die Abduktion nicht als formal logischer Schluss beschreibbar ist und daher nicht zu den klassischen Methoden wissenschaftlichen Schlussfolgerns zählt, ist wissenschaftliches Arbeiten ohne sie nicht möglich. Als Schluss auf eine naheliegende Lösung kreiert die Abduktion Hypothesen und ist damit der kreative Funken in der Wissenschaft.

Eine Stärke der Grounded Theory betrifft unseres Erachtens ihre Einsicht, dass solche Prozesse der Ideenentwicklung grundsätzlich jeder Forschungsarbeit vorausgehen und deshalb nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Um der Bedeutung der Abduktion im Forschungsprozess Rechnung zu tragen, fragt die Grounded Theory nicht nur danach, wie Hypothesen über den Vollzug klassischer Schlussfolgerungen hinaus verlässlich überprüft werden können, sondern auch, wie sie überhaupt zustande kommen. Der Blick wird somit auf die Forschungsperson, ihre Motivation und Haltung, sowie auf den Prozess des Forschens selbst gelenkt. Insofern interessiert sich die Grounded Theory auch für den Beitrag von Kreativität zur Entwicklung relevanter Forschungsfragen: Wie kommt ein neuer Gedanke, die Idee für eine Hypothese in die Wissenschaft? Woher kommt der Geistesblitz, der den Forschenden zeigt, wohin sie ihr Forschungsbestreben als nächstes wenden sollten?

Das Ziel *explorativer* sozialwissenschaftlicher Forschung besteht darin, in anderen Lebenskontexten bisher nicht bekannte und daher nicht antizipierbare Meinungen, Erfahrungen und Handlungsweisen zu entdecken. Hierzu ist es erforderlich, sich der Notwendigkeit des kreativen Funkens in Form einer Abduktion bewusst zu sein, und ihn im Idealfall sogar gezielt zu erzeugen.²

2.3 Theoretische Sensibilität – Selbstreflexion als Forschungsstrategie

Das Interesse der Grounded Theory am Prozess der Ideenentwicklung und ihre Motivation in den empirischen Daten „Entdeckungen“ zu machen, stehen in engem

² Zu den Strategien, Abduktion gezielt herbeizuführen, siehe REICHERTZ (1999, 55ff.).

Zusammenhang mit dem Konzept der „Theoretischen Sensibilität“ (*theoretical sensitivity*). Strauss und Corbin verstehen darunter das „Bewusstsein für die Feinheiten in der Bedeutung von Daten. [...] Theoretische Sensibilität bezieht sich auf die Fähigkeit, Einsichten zu haben, den Daten Bedeutung zu verleihen, die Fähigkeit zu verstehen und das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen“ (STRAUSS u. CORBIN 1996, 25). Obwohl dieses von Strauss und CORBIN vermittelte Verständnis den Eindruck erwecken könnte, es handle sich bei der Theoretischen Sensibilität um eine Art „siebten Sinn“, verweist der Begriff vielmehr auf individuelle Vorkenntnisse über das Forschungsgebiet sowie auf die persönlichen Erfahrungen des oder der Forschenden (ebd., 25f.). Das von Beginn an vorhandene „Gefühl“ für die Auswahl und Interpretation der Daten soll im Forschungsverlauf bewusst und mit Hilfe spezieller Techniken weiterentwickelt werden. Ziel ist, sich nach und nach vom Deskriptiven zu verabschieden, die eigene analytische Fähigkeit zu steigern und so interessante Fälle für die Untersuchung auswählen zu können sowie die anfänglich offene Fragestellung sinnvoll zu konkretisieren (ebd., 56f.).

An dieser Stelle offenbart sich ein Dilemma der Grounded Theory. Einerseits sollen Erkenntnisse allein aus den Daten „hervortreten“, andererseits ist es letztlich immer der Forschende, der neue Konzepte überhaupt erst zu benennen und verknüpfen weiß.³ KELLE (2007, 32ff.) benennt diesen Widerspruch als „induktivistisches Selbstmissverständnis“ der Grounded Theory (vgl. hierzu auch STRÜBING 2008, 50ff.). Mit diesem Dilemma umgehen zu können verlangt nicht weniger als eine Persönlichkeitsentwicklung der Forschenden und die Grounded Theory bietet hierzu eine Reihe von Techniken an (vgl. hierzu STRAUSS u. CORBIN 1996, 56ff.), die bei der Weiterentwicklung der Fähigkeit zur Selbstreflexion sehr hilfreich sein können.

2.4 Theoretisches Sampling – Theoriebildung auf Bewahrung

Datenauswahl, Datenanalyse und Theoriebildung sind in der Grounded Theory eng miteinander verknüpft. Nicht zuletzt um dem Anspruch der Validität zu begegnen, stellt sie Datenanalyse und Datenauswahl (Sampling) in einen wechselseitigen Bezug. Verfolgt wird ein adaptives und zirkuläres Prinzip des Samplings, d.h. die Auswahlkriterien für die Datenerhebung werden im fortschreitenden Forschungsverlauf durch die bereits gewonnenen Erkenntnisse immer wieder neu bestimmt (vgl. CORBIN u. STRAUSS 2008, 143ff.; STRAUSS u. CORBIN 1996, 148ff.).

Das Verfahren des Theoretischen Samplings knüpft an die Logik der Datenanalyse und die drei Grundtypen des Kodierens (s. Kap. 2.4) an (STRAUSS u. CORBIN 1996, 152) und leitet die Fallauswahl auf Basis jener Konzepte, die in der Datenanalyse entweder wiederholt auftauchen, oder offenkundig abwesend sind, und somit eine „bestätigte theoretische Relevanz für die sich entwickelnde Theorie besitzen“ (ebd., 148). Zwar gibt es keine streng formalen Vorgaben für das theoriegeleitete Sampling, doch soll in einem mehrstufigen Prozess von einer zunächst

³ KELLE (2007) kritisiert Straus u. Corbins ungenaue Beschreibungsweise und versucht den Begriff zu konkretisieren: Theoretische Sensibilität bedeute „die Verfügbarkeit brauchbarer heuristischer Konzepte, die die Identifizierung theoretisch relevanter Phänomene im Datenmaterial ermöglichen“ (ebd.: 38). Jede Wahrnehmung des Forschers oder der Forscherin, sei letztlich von theoretischen Konzepten abhängig, über die bereits verfügt wird und seien es „Alltagsbegriffe“, mit denen Phänomene begrifflich umschreibbar werden (ebd., 34, 39).

sehr offenen Datenauswahl zu einer selektiven Datenauswahl übergewechselt werden. Offenheit steht dabei nicht für Beliebigkeit: Während anfänglich durchaus auch Samples nach statistischen Maßgaben gebildet werden, Daten sowohl systematisch als auch zufällig erhoben werden, und fremde Datensätze, beispielsweise aus statistischen Erhebungen ins eigene Forschungsdesign integriert werden können sollte im weiteren Forschungsverlauf die Aufmerksamkeit dann verstärkt auf Beziehungen und Variationen der herausgearbeiteten Kategorien gelenkt werden, d.h. es sind Erkenntnisse bspw. aus den Analysen erster Interviews oder Beobachtungen in weiteren Erhebungen zu vertiefen, zu vergleichen und in Beziehung zu setzen, um mit den daraus zu folgernden Konzepten weitere zu untersuchende „Vorkommnisse“ bestimmen zu können (ebd., 156f). Während also am Anfang Offenheit für „alle Möglichkeiten“ (STRAUSS u. CORBIN 1996, 153) gewahrt bleiben soll, geht es im späteren Forschungsverlauf darum, die in der Datenanalyse erarbeiteten Beziehungen zwischen den Konzepten durch geeignete Fälle zu überprüfen – entweder durch die Wahl ähnlicher Fälle oder durch die Untersuchung polarer Gegensätze (ebd., 155). Schließlich ist die Datenauswahl durch selektives Sampling so einzugrenzen, dass Teilaspekte der Theorie gezielt überprüft und verfeinert werden können (ebd., 158f).

Die Auswahl der Interviewpersonen oder des zu untersuchenden Materials wird demnach von den eigenen Daten geleitet, gleichzeitig müssen sich die entdeckten theoretischen Konzepte immer wieder an ihnen „bewähren“ (HILDENBRAND 2008, 33). Weisen durch das Theoretische Sampling entdeckte Fälle in eine neue Richtung, so müssen Konzepte reformuliert, die Theorie angeglichen, eingeschränkt oder im Extremfall auch verworfen werden. Auch sollte durchaus zu „altem Material“ (STRAUSS u. CORBIN 1996, 152) zurückgekehrt werden, um es unter neuen Gesichtspunkten abermals zu analysieren. In dieser Zirkularität wird dem Neuen eine stete Überprüfung der sich heranbildenden Theorie immanent. Das offene Sampling öffnet und erweitert die Perspektiven auf ein Phänomen, das vergleichende und das selektive Sampling wiederum schließt und fokussiert den Blick. Wann dieser Prozess als abgeschlossen betrachtet werden kann, wird an späterer Stelle im Zusammenhang mit dem Konzept der Theoretischen Sättigung erläutert.

2.5 *Der Prozess der Analyse*

Nicht unpassend bezeichnet BÖHM (2007, 476) den Forschungsstil der Grounded Theory als eine „Kunstlehre“, die nicht rezeptartig zu erlernen sei. Besonders deutlich wird dies im Prozess der Datenanalyse. Eingebettet in das Rahmenwerk des Forschungsprozesses wachsen die eigentlichen *grounded theories* innerhalb des Prozesses der Datenanalyse heran. Ihr zentrales Element ist das Kodieren und das schrittweise Vernetzen der Daten zu in Beziehung stehenden Kategorien.

Den ersten Schritt der Analyse stellt das offene Kodieren (vgl. STRAUSS u. CORBIN 1996, 43f.) und mit ihm das Konzeptualisieren bzw. „Aufbrechen“ der Daten dar. Im konkreten Fall der Textanalyse meint dies das Herausgreifen eines Satzes oder eines Absatzes und das (spontane) Benennen des darin enthaltenen Phänomens, d.h. „das Vergeben von Namen für jeden einzelnen darin enthaltenen Vorfall, jede Idee oder jedes Ereignis“ (ebd., 45). Im steten Vergleich mit bereits vergebenen Benennungen lassen sich nach und nach ähnliche Phänomene als

„Konzepte“ unter gleichem Namen zusammenfassen. Auf einer höheren Abstraktionsebene werden dann ähnliche Konzepte gebündelt und zu Kategorien gruppiert. Dieses „Kategorisieren“ ermöglicht, nach und nach einen analytischen Blick auf die Daten zu entwickeln. Parallel zum offenen Kodieren soll das Verfahren des „axialen Kodierens“ angewendet werden: Axiales Kodieren fügt die entstehenden Kategorien „auf neue Art wieder zusammen, indem Verbindungen bzw. Beziehungen zwischen einer Kategorie und ihren Subkategorien ermittelt werden“ (ebd., 76). Das offene Kodieren bricht die Daten auf, gleichzeitig werden die Kategorien durch das axiale Kodieren neu vernetzt oder verschmolzen.⁴ Hypothetisch werden Kategorien in Verbindung gesetzt, anhand den vorhandenen oder neu zu erhebenden Daten überprüft, neu verbunden, abermals verifiziert und so fort. Am Ende steht das selektive Kodieren, bei dem die Kategorien auf abstrakterer Ebene in Bezug zu einer Zentralkategorie gestellt werden und zu einer Theorie integriert werden (ebd., 94ff.).

Von zentraler Bedeutung sowohl im Kodierprozess als auch im gesamten Forschungsprozess ist die Aufforderung zum steten Schreiben von Memos. Sie sollen dabei helfen Gedanken und Ideen zu ordnen und zu memorieren, sowie die Kodierung (und den gesamten Forschungsprozess) für sich und andere nachvollziehbar zu halten (siehe ebd., 169ff.).

Die „Kunst“ der Datenanalyse besteht letztlich auch darin, mit genügend Kreativität eine gewisse Offenheit zu wahren und gleichzeitig passende theoretische Konzepte in die sich heranbildende Theorie einfließen zu lassen. Knüpft man verfrüht an bestehende Theorien an, so bleiben womöglich wichtige Aspekte, die nur aus den Daten zu verstehen sind, außen vor.

Computerbasierte Hilfsmittel

Um den komplexen Kodierprozess besser handhabbar zu machen, bedarf es praktischer Hilfsmittel. Computergestützte Systeme zur qualitativen Datenanalyse, wie beispielsweise ATLAS.ti, unterstützen dabei, große Mengen an Datenmaterial zu handhaben. Vorsicht ist jedoch geboten, da sich gewisse Analyseprozesse aus der Programmstruktur ergeben und sich in der Praxis die Hoffnung auf eine „Grounded Theory per Knopfdruck“ schnell zerschlägt. Vorteilhaft ist die graphische Organisation der Codes in Form von Diagrammen (axiales Kodieren) und die feste Verknüpfung von Codes und Textpassagen. Letzteres ermöglicht ein schnelles Nachschlagen und Vergleichen der entsprechenden Textpassagen, was sich beim In-Beziehung-Setzen der Codes zueinander als äußerst praktisch erweist. Nicht nur für Humangeographen von besonderem Interesse ist die Möglichkeit solcher Programme, auch visuelle Daten (z.B. Karten oder Fotografien) in die Analyse mit einzubeziehen. Neuerdings bietet ATLAS.ti eine Schnittstelle zu Google Earth™ mittels der die dort verfügbaren Geoinformationen für eigene Forschungsinteressen kodiert werden können.

3 Pragmatistischer Wahrheitsrelativismus in der Grounded Theory

Die bisherige Beschreibung des Verfahrens führt zwangsläufig zu der Frage, welchen Erkenntniswert und damit Wahrheitscharakter die entwickelten Theorien haben können. Die erkenntnistheoretische Position der Grounded Theory ist eine

⁴ Als gedankliches Hilfswerkzeug für dieses komplexe Verfahren bietet sich das paradigmatische Modell an, welches ermöglicht, systematisch nach Beziehungen zwischen Kategorien zu fragen (siehe STRAUSS u. CORBIN 1996, 78ff.; CORBIN u. STRAUSS 2008, 89ff.).

wahrheitsrelativistische, die den kontingenten und idiosynkratischen Charakter jeden Wissens und jeder Theorie ernst nimmt. Ungeachtet dieser Überzeugung erhebt sie diesen Relativismus nicht zum Dogma, sondern erkennt an, dass es Aufgabe von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ist, ihre Arbeit als relevant, wichtig und „richtig“ darzustellen. RECKWITZ (2003) sieht darin einen unauflösbaren Widerspruch: „Das ‚reflexive Kontingenzbewusstsein‘ motiviert die Sozialwissenschaften dazu, in gesellschaftliche Diskurse zu intervenieren und die dort betriebenen Invisibilisierungen von Kontingenz gewissermaßen wieder (oder erstmals) ‚sichtbar‘ zu machen – und dies ist nur möglich, indem sie sich auf das Spiel der ‚realistischen‘ Beschreibungen einlassen und ihre chronisch fragilen, perspektivischen Interpretationen strategisch als ‚realistisch‘ präsentieren“ (RECKWITZ 2003, 98).

Laut dem pragmatistischen Wahrheitsbegriff können Theorien jedoch keinen absoluten Wahrheitsanspruch vertreten, sondern erhalten ihre Relevanz vielmehr dadurch, dass sie in die gesellschaftliche Diskussion einfließen: „Wahre Vorstellungen sind solche, die wir uns aneignen, die wir geltend machen, in Kraft setzen und verifizieren können“ (JAMES 1975, 163). Im pragmatistischen Sinne „wahr“ sind *grounded theories* in zweierlei Hinsicht: Zum einen muss die Theorie sich den Forschenden während ihres Entstehens immer wieder neu bestätigen. Auch den Leserinnen und Lesern soll eine Theorie nicht nur theoretisch dargeboten werden, sondern inklusive ihrer vielfältigen Begründungen, die in den erforschten Ereignissen enthalten sind. Die Theorie erhält also ihren Überzeugungswert, ihren pragmatistischen Wahrheitswert, nicht nur durch ein Interview, durch eine Aussage, sondern durch eine vielfältige Bestätigung im empirischen Material. Zum anderen erlangt eine neu entwickelte *grounded theory* Gültigkeit, indem sie andere dazu befähigt, soziale Probleme zu diskutieren und Vorschläge zu ihrer Lösung zu formulieren. In diesem Sinne generieren wir Konzepte und Theorien immer vor dem Hintergrund dessen, was wir gesellschaftlich oder politisch wünschen und erreichen wollen. Nach dem Pragmatismus gibt es kein prämissenfreies Forschen ohne normativen Hintergrund. Normative Setzungen müssen reflektiert und offen dargelegt werden. Darüber hinaus erwartet der Pragmatismus aber auch ein auf gesellschaftliche Verhandlung und Verständigung orientiertes Forschen (siehe die Einleitung in diesem Band).

4 Theoretische Sättigung und Publikationsreife

Damit *grounded theories* den eben beschriebenen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten können, müssen die Ergebnisse der jeweiligen Studie in angemessener Form und zum „richtigen“ Zeitpunkt veröffentlicht werden. Die Entscheidung darüber, wann eine Forschungsarbeit abgeschlossen werden kann, richtet sich nach dem Grad der theoretischen Sättigung. Eine Grounded Theory gilt dann als theoretisch gesättigt, wenn aus dem bearbeiteten Datenmaterial keine neuen Erkenntnisse mehr zu Tage treten. Die bisher aus den Daten erarbeitete Theorie ist in sich schlüssig und widerspruchsfrei. Ihre Kernkategorien sind in ihrer Tiefe und ihren gegenseitigen Bezügen voll ausgebildet (CORBIN u. STRAUSS 2008, 143).

Dennoch kann die theoretische Sättigung kein „objektives“ Kriterium für die Publikationsreife einer Forschungsarbeit sein. Glaser und Strauss betonen in diesem Zusammenhang die Verantwortung der Forschenden, darüber zu bestimmen, wann eine Grounded Theory veröffentlicht werden sollte: „Sobald der Forscher überzeugt ist, dass sein analytischer Bezugsrahmen eine systematische, gegenstandsbezogene, Theorie darstellt, dass er eine hinlänglich genaue Kennzeichnung der untersuchten Sachverhalte enthält und dass er in eine Form gebracht worden ist, die anderen Forschern die Möglichkeit gäbe, ihn zu verwenden, wenn sie im gleichen Feld zu arbeiten hätten – dann kann er seine Ergebnisse mit Zuversicht veröffentlichen. Er ist überzeugt von seinem eigenen Kenntnisreichtum und vermag keinen Grund zu finden, diese Überzeugung zu ändern. Dies ist kein Willkürakt, sondern ergibt sich aus den Mühen, die der Forscher auf sich genommen hat, um seine Auffassungen zu überprüfen“ (GLASER u. STRAUSS 1979, 96).

In diesem Zitat finden sich eine Reihe von Begriffen, die wohl gerade diejenigen, die einem positivistisch geprägten Wissenschaftsverständnis anhängen, geneigt sein lassen, dem Verfahren der Grounded Theory jede Wissenschaftlichkeit abzusprechen: Von „Überzeugungen“ ist die Rede und nicht von „Verifizierung“ oder „Falsifikation“, von einer „hinlänglichen Genauigkeit“ und nicht von „Präzision“ und „Reliabilität“. Doch ist die Entscheidung darüber, eine wissenschaftliche Arbeit sei veröffentlichungsreif, kein Akt von Willkür, sondern muss verantwortungsbewusst im Sinne der gesellschaftlichen Tragweite der Ergebnisse getroffen werden.

Unabhängig vom Grad der theoretischen Sättigung müssen sich Forschende, die nach der Grounded Theory vorgehen, darüber im Klaren sein, dass ihre Ergebnisse niemals als „fertig“ oder „abgeschlossen“ angesehen werden können. Vielmehr werden Theorien aus der Perspektive der Grounded Theory als „temporär-vergängliche Reifikationen“ (RECKWITZ 2003, 10) des kontinuierlichen Theoretisierens verstanden, die „im Moment ihrer Formulierung bereits wieder Ausgangspunkt neuen Theoretisierens sind“ (ebd.). Glaser und Strauss bringen diese Erkenntnis auf den Punkt, indem sie schreiben: „The published word is not the final one, but only a pause in the never-ending process of generating theory“ (GLASER u. STRAUSS 1967, 40).

5 Vom (un)praktischen Zweifel: Forschen mit der Grounded Theory

Obwohl die Grounded Theory seit ihrer „Erstbeschreibung“ durch GLASER und STRAUSS (1967) „zu einem der am häufigsten gebrauchten Schlagworte im Zusammenhang mit qualitativer Sozialforschung“ (STRÜBING 2008, 7) avancierte, ist sie in den universitären Curricula der sozialwissenschaftlich orientierten Disziplinen – so auch der Humangeographie – bisher nur selten vertreten. Die spärliche Vermittlung dieses Forschungsstils in Seminaren, Vorlesungen oder anderen Lehrveranstaltungen mag nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen sein, dass ein entscheidendes Charakteristikum der Grounded Theory die große Freiheit innerhalb ihrer Verfahrensweise ist. So fehlt eine klar formalisierbare Abfolge von Handlungsschritten, was dem oder der Forschenden eine nicht unerhebliche Verant-

wortung für die kontinuierliche Reflexion und Korrektur des Forschungsablaufs abverlangt.

Gerade Neulingen in der qualitativen Szene kann das Vorgehen nach der Grounded Theory zugleich Rettung und Verhängnis sein: Sie „rettet“ durch ihr Versprechen oder auch das „Mantra“ der Grounded Theory (BRYANT 2007, 32), dass sich jeder Art von Daten Theorien entlocken lassen, wenn man sich nur ausreichend auf sie einlässt und hart genug mit ihnen arbeitet. Damit nimmt sie den Forschenden einen Teil der Sorge, am Ende mehrjähriger Arbeit womöglich nicht zu substantieller neuer Erkenntnis gekommen zu sein. Gleichzeitig bedeutet das Fehlen eines starren methodologischen Korsetts zwar wissenschaftliche Flexibilität, wird manchmal aber auch als ein *Zuviel* an Freiheit empfunden, woraus Orientierungslosigkeit und Ineffizienz resultieren können.

Dennoch entscheiden sich Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen insbesondere bei der Erstellung von Qualifikationsarbeiten vergleichsweise häufig für diesen Forschungsstil. Die Bedingungen, unter denen diese Arbeiten erstellt werden, sind häufig geprägt von knappen Ressourcen, ganz besonders was die zur Verfügung stehende Zeit angeht. Gleichzeitig befinden sich gerade junge Forschende noch in der Bewährungsphase. Sie bitten im übertragenen Sinne um Einlass in eine *scientific community*, deren Regelsystem und Formalia sich meist entweder weitgehend an quantitativen Kriterien orientiert, die rekonstruierend deskriptiv arbeitet, oder von Forschung erwartet, dass sie in einem strengen Sinne ihre Untersuchungen theoriegeleitet vorantreibt. Gerade für die im akademischen Kontext immer wichtiger werdenden Drittmittelprojekte oder Auftragsforschung sind vorläufige Ergebnisse nur bedingt zufriedenstellend und in der oft vorgeschriebenen Antragslogik schlecht zu begründen. Wer einem Forschungsprojekt nachgeht und über längere Zeit die unter Kolleginnen und Kollegen vielfach gestellte Frage nach Fragestellung und Arbeitstitel der Qualifikationsarbeit nur vage beantworten kann, macht sich schnell des unfokussierten und ineffizienten Arbeitens verdächtig. Genau in diesem Punkt aber verlangt der Forschungsstil der Grounded Theory allen Beteiligten ein Umdenken in Bezug auf die Vorhersagbarkeit des Forschungsablaufes ab: Im Rahmen der Grounded Theory, so betont Franz Breuer, erscheinen „Um- oder Neufokussierungen [...] nicht als Scheitern von Vorüberlegungen oder Vorannahmen, sie stellen vielmehr ein einkalkuliertes und durchaus erwünschtes Ingredienz und Ergebnis [...] dar“ (BREUER 2009, 55).

Mangel an Orientierung und die Befürchtung, sich für ein ineffizientes Verfahren entschieden zu haben, macht sich bei Forschenden, die zum ersten Mal nach der Grounded Theory vorgehen, v.a. zu Beginn des Kodierverfahrens bemerkbar. Neulinge hoffen, die Fülle der Daten im Rahmen des Auswertungsprozesses durch eine Reduktion des Datenmaterials – wie z.B. bei der Qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2007) – überschaubarer zu machen. Das Kodieren nach der Grounded Theory ist aber vielmehr ein expandierendes Verfahren. Insbesondere in der Phase des offenen Kodierens wird das Datenmaterial nicht etwa reduziert, sondern die Textmenge nimmt weiter zu: Codes werden vergeben und kommentiert, sowie erste Memos verfasst. Zu jedem Textfragment im Primärdokument kommt zusätzlicher Kommentar- und Interpretationstext hinzu (BÖHM 2007, 478). Udo Kelle und Susann Kluge beschreiben die Erfahrung einer unbeherrschbar großen und sich

jeder Simplifizierung entziehenden Datenmenge als ein „Ertrinken in den Daten“ (KELLE u. KLUGE 2010, 57). Stellt man einmal fest, dass man sich beliebig lange an einem kurzen Textabschnitt aufhalten kann, während noch viele hundert Seiten darauf warten, in ähnlich ausführlicher Weise analysiert zu werden, folgt bald die Einsicht, dass es i.d.R. nicht möglich sein wird, das gesamte Datenmaterial gleichermaßen für die Auswertung zu berücksichtigen. In diesem Moment tief empfundener Forschernot gilt es, sich sowohl auf analytische und selektierende Gedanken einzulassen, als auch einmal auf Distanz zur Arbeit zu gehen. Nicht selten sind es jene Momente der Kontemplation, welche den Blick frei räumen und (nicht nur) in der Arbeit mit der Grounded Theory zum kreativen Funken führen.

6 Fazit

Wir betrachten den Forschungsstil der Grounded Theory als *eine* grundsätzlich geeignete Möglichkeit, Forschungsprozesse in der Geographie zu leiten. Dabei ist derartige Vorgehen keineswegs frei von Fallstricken und Schwierigkeiten. Das Vorgehen ist arbeits- und zeitintensiv, der nötige Aufwand lässt sich zu Beginn schwer abschätzen. Wer nach Grounded Theory arbeitet, muss die Unsicherheit der Ergebnisoffenheit aushalten können, auch wenn er von seinen Daten in eine Sackgasse geführt wird.

Der Forschungsstil eröffnet einerseits große Spielräume bei der Konzeption und Durchführung von Forschungsvorhaben, andererseits birgt er aber auch Gefahren. Werden die Prinzipien der Selbstreflexivität, die Qualitätssicherung und der Abstraktionsanspruch nicht genügend ernst genommen und nicht kommuniziert, so entstehen Arbeiten, die berechtigte Vorwürfe von Beliebigkeit und Unwissenschaftlichkeit ernten. Im schlimmsten Fall wird die Grounded Theory nur instrumentalisiert und es wird mit einer realistischen Wahrheitsauffassung geforscht und ein korrespondenztheoretischer Wahrheitsanspruch verfolgt. In diesem Fall steht die Grounded Theory nur auf dem Papier und dient lediglich als Rechtfertigung für eine nachlässig organisierte Empirie. Derartige Arbeiten können das Ansehen des Forschungsstils ernsthaft gefährden. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass ihn künftige Autoren verantwortungsbewusst und problemorientiert anwenden. Werden die Vorgaben der Grounded Theory ernst genommen, dann kann sie einen lebendigen und kreativen Forschungsprozess in Gang bringen, innerhalb dessen nicht nur die Forschenden wachsen.

Die Grounded Theory schlägt eine Vermittlung zwischen Theorien und empirischen Befunden vor. Diesen Anspruch erfüllen weder Analysen, die von einzelnen Theorien geleitet sind, noch eine Forschungspraxis, die rein auf Validierung oder Falsifikation einer Hypothese abzielt. Nach dem pragmatistischen Wahrheitsverständnis entwickeln sich Theorien und Wissen immer in Bezug auf einen praktischen Kontext und sind damit rational *und* empirisch begründet. Sie sind kontingent *und* pfadabhängig und deswegen auf keinen Fall willkürlich. Theorien sollen wachsen, integriert werden oder durch andere Forschungskontexte in neuem Licht erscheinen. Dabei sollen die Theorien nicht ihre Bodenhaftung, ihren Bezug auf gesellschaftliche Problemlagen verlieren. Die resultierenden „neuen“ Theorien sollen in ihrem gesellschaftspolitischen Kontext gesehen werden und im Idealfall

den beteiligten Akteuren eine Hilfe zur Verständigung, wenn nicht zur Lösung der Problemlagen aufzeigen. Dies ist der Vorschlag, den der Pragmatismus der Wissenschaft als gesellschaftspolitische Haltung anbietet. In diesem Sinne bietet sich die Grounded Theory u.E. als *eine* mögliche Handreichung zur empirischen Forschung nach dem Cultural Turn an. Es können Konzepte und Theorien entstehen, die im gesellschaftspolitischen Kontext Relevanz erreichen. Dazu dürfen sie aber nicht mit einem naiven Duktus der Wahrheit präsentiert werden, sondern müssen gesprächs- und verständigungsorientiert vermittelt werden.

Literatur

- BÖHM, A. ⁵2007: Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: FLICK, U., E. V. KARDORFF u. I. STEINKE (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 475–485.
- BREUER, F. 2009: Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden.
- BRYANT, A. u. K. CHARMAZ 2007: Grounded Theory in Historical Perspective: An Epistemological Account. In: BRYANT, A. u. K. CHARMAZ (Hrsg.): The SAGE Handbook of Grounded Theory. London, S. 31–57.
- CORBIN, J. u. A. STRAUSS ³2008: Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. Thousand Oaks.
- GLASER, B. 1998: Doing Grounded Theory – Issues and Discussions. Mill Valley.
- GLASER, B. u. A. STRAUSS 1979: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: HOPF, C. u. E. WEINGARTEN: Qualitative Sozialforschung. Stuttgart, S. 91–114.
- HARD, G. 1985: Die Alltagsperspektive in der Geographie. In: Osnabrücker Studien zur Geographie, 7, S. 15–77.
- HILDENBRAND, B. ⁵2008: Anselm Strauss. In FLICK E.; E. V. KARDORFF u. I. STEINKE (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 32–42.
- JAMES, W. 1975: Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus. In: MARTENS, E. (Hrsg.): Philosophie des Pragmatismus. Ausgewählte Texte von Charles Sanders Peirce, William James, Ferdinand Canning Scott Schiller, John Dewey. Stuttgart.
- KELLE, U u. S. KLUGE 2010: Vom Einzelfall zum Typus. Opladen (= Qualitative Sozialforschung, 4).
- KELLE, U. ²2007: Theoretisches Vorwissen und Kategorienbildung in der „Grounded Theory“. In: KUCKARTZ, U., H. GRUNENBERG u. T. DRESING (Hrsg.): Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis. Wiesbaden, S. 33–49.
- LIPPUNER, R. 2005: Raum, Systeme, Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. Stuttgart (=Sozialgeographische Bibliothek, 2).
- MAYRING, P. ¹⁰2008: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken. Weinheim, Basel.
- PEIRCE, C.S. ²1960: Pragmatism and Pragmaticism. In: HARTSHORNE, C u. P. WEISS (Hrsg.): Collected Papers. Cambridge (= Collected Papers of Charles Sanders Peirce, 5).
- RECKWITZ, A. 2003: Die Krise der Repräsentation und das reflexive Kontingenzbewusstsein. Zu den Konsequenzen der post-empirischen Wissenschaftstheorien für die Identität der Sozialwissenschaften. In: BONAKCER, T., A. BRODOZC u. T. NOETZEL (Hrsg.): Die Ironie der Politik. Über die Konstruktion politischer Wirklichkeiten. Frankfurt/Main, S. 85–103.

- REICHERTZ, J. 1999: Gültige Entdeckung des Neuen? Zur Bedeutung der Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 2, S. 47–64.
- RICHTHOFEN, F. von ²1983 [1886]: Führer für Forschungsreisende. Berlin.
- STRAUSS, A. u. J. CORBIN 1996: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.
- STRÜBING, J. 2002: Just do it? Zum Konzept der Herstellung und Sicherung von Qualität in grounded theory-basierten Forschungsarbeiten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54, H. 2, 318–342.
- STRÜBING, J. 2008: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirische begründeten Theorienbildung. 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden (= Qualitative Sozialforschung, 15).
- TRUSCHKAT, I., M. KAISER u. V. REINARTZ 2005: Forschen nach Rezept? Anregungen zum praktischen Umgang mit der Grounded Theory in Qualifikationsarbeiten. In: Forum Qualitative Sozialforschung Social Research, 6, H. 2, Art. 22. In: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/470/1007> (27.09.2011).